Fritz Reuter in seinem Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern erzählt. Danach wird die Sache folgendermaßen überliefert: „Schon zu Zeiten des alten Friedrich bestand das Institut der Denunziantenlisten in der preußischen Armee. In diesen für manchen jungen Leutnant sehr verderblichen Südenregister fand der König in den Berichten über ein in einer entlegenen Provinz stehendes Regiment zu wiederholten Malen referiert: „Hauptmann Laufft, exakt im Dienst, aber sauft." Bei seinem ungewöhnlichen Gedächtnis und der auffallenden Fassung dieses Referats konnte es ihm nicht entfallen. Nach Jahren kommt er in die Station des Regiments um es zu inspizieren. Der Oberst exerziert das Regiment, aber alles geht so schlecht, daß der König unwillig wird und endlich fragt: „Hat Er hier nicht einen Hauptmann Laufft?" — „Zu Befehl, Majestät! — Der Hauptmann Laufft wird vorgerufen, der König gibt ihm den Befehl, das Regiment zu exerzieren. Es geschieht und alles geht vortrefflich; da wendet sich der König zu dem Obersten: „Hör' Er mal, Oberst X., ich will Ihm sagen: Sauf Er auch!"

Vom Bücherfisch.

Das „Postbuch, Ratgeber für den Post- und Telegraphenverkehr", ist anläßlich der vielen Aenderungen in der Postordnung, den Tarifen usw. soeben unter Berücksichtigung der neuesten Bestimmungen neu herausgegeben worden. Das Werkchen, welches in manchen Punkten eine Erweiterung erfahren hat, enthält u. a.: Versendungs- und Zollvorschriften, Auszüge aus der Postordnung, dem Postgesetz und dem Weltpostvertrag, Tarife aller Art für den In- und Auslandsverkehr, Umrechnungstabellen für den ausländischen Postanweisungs-Verkehr, Verzeichnis aller Reichs-Postanstalten, der deutschen Postorte im Auslande, der wichtigeren Postorte in Bayern, Württemberg und Oesterreich-Ungarn (15 000 Postorte) nebst einer Zonentabelle zur Berechnung des Packet- und Geldbriefportos nach jedem beliebigen Postorte; Straßenverzeichnis von Berlin, Verzeichnis der Nachbarpostorte, Telegraphen- und Fernsprechverkehr. Das Werkchen, welches sich als zuverlässiger Ratgeber in den einschlägigen Fragen bestens bewährt hat und dessen sorgsame Bearbeitung merkannt wird, ist zu dem geringen Preise von 90 Pfg. an den Postschaltern erhältlich.

Jubiläums-Büchlein zum 50jährigen Jubiläum der feierlichen Verkündigung der Unbefleckten Empfängnis. Von P. Hugolinus Dach, Priester des Augustiner-Ordens. Mit einem Titelbilde. 10.—15. Tausend. Preis 15 Pfg. Verlag von F. W. Cordier in Heiligenstadt (Eichsfeld.) Ein gut ausgestattetes, recht praktisches Büchlein, welches vor allen anderen Jubiläums-Büchlein den großen Vorzug hat, daß es eine vollständige Nachmittagsandacht zu Ehren der unbefleckt empfangenen Gottesmutter enthält, wodurch es sich für die am 8. eines jeden Monats oder am darauffolgenden Sonntag stattfindenden Jubiläums-Andacht vortrefflich eignet. Außerdem enthält es die laut Breve vom 7. Dezember 1903 vom heil. Vater Pius X. für das Jubeljahr der Unbefleckten Empfängnis speziell verliehenen Ablässe, ferner eine klare, allgemein verständliche Belehrung über das Marianische Jubiläum, eine Novene, Ablaßgebete und andere schöne Gebete zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis.

Wetteraussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

16. Wolkig mit Sonnenschein. Tags milder, meist trocken.

Industrie, Handel und Verkehr.

Kurse der Berliner Börse vom 14. März 1904.
(Mitgeteilt von der Essener Kreditanstalt.)

3½% deutsche Reichsanleihe	101,80	Hasp. Eis.- u. Stahlw.	187,50
3% deutsche Reichsanl	89,60	Hibernia	187,90
3½% preuß. Consol.	101,70	Hordter L. A.	130,70
3% „ „	89,75	Hösch	191,90
Deutsche Bank	219,40	Kölner Bergwerk	409,—
Diskonto-Comm.	183,75	Königsborn	156,25
Essener Credit-Act.	158,75	König Wilhelm St.-Act.	217,50
Boch. Brauerei	116,—	„ Pr.-Act.	304,50
Geb. Müser	—,—	Küperbusch	171,—
Gelsenkirchener Bergwerk	127,75	Laurahütte	218,60
Jlsenbeck	78 —	Louise Tiefbau St.-Act.	39,90
Schlegel	140,25	„ Pr.-Act.	97,75
Annener Guß	64,50	Magdeb. Bergw.	—,—
Nplerb. Margarethe-Act.	108,—	Massener	116,90
Nremberg	759,—	Mend.-Schw. St.-Pr.	88,50
Baroper Walzwerk	87,50	Nordd. Lloyd	104,—
Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn-Act.	120,—	Nordstern Bergw.-Act.	285,10
Bochum. Bergw. L. C.	63,75	Phönix Bergw. L. A.	151,30
Bochumer Gußst.	189,10	Rheinische Stahlwerke	—,—
Charlottenhütte	57,50	Rhein.-Westf. Kalkw.	113,60
Concordia	310,10	Rombacher Hütte	182,—
Consolidation	395,—	Rothe Erde Dortmd.	58,—
Dortmund Enschede	—,—	Schalker Gruben	450,—
Dortmunder Union L. C.	79,25	Schultz Knaudt	150,—
Eschweiler	234,25	Wasserwerk f. d. nördl. Kohlenrevier	257,—
Fahrzeugfab Eisenach	—,—	Weste. Drahtindustrie	152 50
Friedr.-Wilhelms-Hütte	113,50	Westf. Stahlwerke	124,50
Gelsenkirchener Gußst.	96,50	Wittener Glashütten	104,—
„ Bergwerk	209,20	Wittener Gußstahl	157,80
Georgs-Marienh.-St.-Act.	106,25	Kurz Amsterdam	—,—
St. Pr.	122,10	„ London	—,—
Hagener Guß	—,—	„ Brüssel	—,—
Harpener	188,10	„ Paris	—,—
Privat-Diskont 3⅛%.		„ Wien	85,05

Tendenz: fest.

Waren- und Produkten-Berichte.

* **Neuß**, 14. März. Weizen, 1. Qualität, trockene Ware 17,— 2. Qual. 16,— 3. Qual. —,— Mk. Roggen, 1. Qual. 1,60, 2. Qual. 12,60 Mk. Hafer, 1. Qual. 12,10, 2. Qual. 11,0 Mk. (Alles per 100 Kilo.) Heu per 50 Kilo 2,50 bis 3,00 Mk. Luzernenheu per 50 Kilo 3,50 Mk. Maschinenstroh per 500 Kilo 13 Mk. Flegeldrusch per 500 Kilo 15 Mk. Kartoffeln per 50 Kilo 2,70—3,50 Mk. Kartoffeln niedriger Rübol per 100 Kilo in Partien von 100 Zentner (ohne Faß) 47,75 Mk. Rübol per 100 Kilo faß weise (ohne Faß) 49,25 Mk. Sreinigtes Oel per 100 Kilo 3 Mk. höher als Rüböl. Rübkuchen per 1000 Kilo 96 Mk. Rübkuchen in kleineren Partien 100.—Mk. Kleie per 50 Kilo 5,20 Mk. Eier per Schock (100 Stück) 8,50 Mk. Butter per Kilo 2,30 Mk. Rapsöl und Kuchen unverändert.

Gaben für die dringend notwendige Errichtung einer

Notkirche in Wambelerholz

werden entgegengenommen von der

Expedition der Westf. Volkszeitung. Bochum.

Der neue Spezialkatalog für Gardinen- Möbelstoffe, Teppiche etc. der Firma Rudolph Herzog, Berlin, ist soeben erschienen. Erstaunlich ist die Vielseitigkeit des Gewebe, der Stickerei- und Spitzen-Techniken in den dargestellten Gardinen, deren Muster, die Eigentum der Firma sind, edle, schöne Linien in allen neuen Stilarten zeigen. Wahre Prunk- und Prachtstücke sind in den modernen Band- und Spitzen-Gardinen vertreten. Auch die Muster der Möbel-, Vorhang- und Wanddekorationsstoffe zeigen eine Fülle neuer Motive, ferner die der abgepaßten Vorhänge, der Dekorationen für Schlafzimmer, einschließlich der Bettdekorationen. Reizende Neuheiten bieten die gestickten Kissen, und kunstvollendet sind die Darstellungen auf den in vielen neuen Sujets gebrachten Gobelins. An den zierlichen Formen der Kleinmöbel wird jedermann Gefallen finden. Erlesene Stücke des Orients bewundern wir unter den dargestellten Teppichen, denen sich inländische Fabrikate nach künstlerischen Entwürfen von meisterhafter Komposition anreihen. Der Musterreichtum des gewebten Teppichs überträgt sich wie ersichtlich, neuerdings auch auf das Linoleum. Steppdecken, Tagendecken, Schlafdecken können mit den hier gebrachten Mustern ausgewählteren Geschmacks ebenfalls als eine Zierde des Hauses gelten. Zum Schluß ist noch eine Beilage mit Abbildungen von Korsetten, Damenhüten, Kinderkonfektion u. s. w. zu erwähnen. Dieser Katalog wird auf Wunsch kostenfrei zugesandt.

Anerkannt u. unübertroffen ist die Wirkung auf die Haut der wissenschaftlich und technisch vollkommensten Schönheits-, Toilette-, u. mildest. Kinderseife
Myrrholin-Seife
Beweis: Glänzende Begutachtung von cirka 1000 Professoren und Aerzten.
Myrrholin-Glycerin
ist das hervorragendste und wirkungsvollste Präparat für Haut und Teint. Bequeme Anwendung, fettet nicht, herrlicher Wohlgeruch, der Liebling aller Damen.
Myrrholin-Bilder
Pracht-Sammel-Album Europa, dazu 400 verschiedene hochinteressante und belehrende Ansichten.

Unser **Total-Ausverkauf** in
Pianinos,
Flügeln und Harmoniums,
dauert unwiderruflich **nur bis zum 1. April,** worauf wir besonders alle diejenigen aufmerksam machen möchten, denen etwas daran gelegen ist, speciell **bei uns zu kaufen.** Wir gewähren bis dahin 20—25% Rabatt auf alle Instrumente. Die **Garantieleistung** geht auf unsere Fabrik in Frankfurt a/M. über. Bequeme **Teilzahlung** wird gern gewährt, doch wird gewünscht, dass bis zum 1. Juli ds. Js. eine **Anzahlung** gemacht ist.
Ferd. Schaaf & Co., vorm. J. L. Rebbert,
2 Läger, **Bochum** Lothringerstr. 12. u. Heinrichstr. 11.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
aber noch viel gefährlicher ist das jetzige Uebergangswetter — nicht kalt, nicht warm — das echte Influenzawetter. Da geht der kluge Mann nicht ohne **Kay's ächte Sodener Mineralpastillen** aus, wenn er sich vor Katarrhen und namentlich vor der Influenza bewahren oder vorhandene Erkältungserscheinungen schnell los sein will. Die Pastillen enthalten die wirksamen Bestandteile der Sodener Heilquellen und versagen nie. Man kauft sie zu 85 Pfg. per Schachtel in allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasserhandlungen.

Mit Thomasschlackenmehl gedüngte Gerste baute Herr Gutsbesitzer Rommeiske in Michelau bei Neisse auf schwerem Lehmboden. Da das Feld im Vorjahre zu Kartoffeln eine kräftige Stalldüngung erhalten hatte, war anzunehmen, daß es der Gerste jetzt weniger an Kali und Stickstoff fehlen würde, als an Phosphorsäure. Daher wurde nur mit 450 Kilogramm Thomasmehl auf den Hektar gedüngt, und es wurden nach dieser Düngung, die nur 22,50 Mark kostete, 500 Kilogramm Gerste und 900 Kilogramm Stroh mehr geerntet, als ohne Thomasmehl, was einem Ueberschuß von 61 Mark über die Düngungskosten entspricht.

Herr C. Bartel in Bierstein erntete ohne Düngung 17½ Dz. Körner, mit Thomasmehl, 40% dem Kalisalz und Chilisalpeter dagegen 27½ Dz., sodaß ihm nach Abzug der Düngungskosten ein Ueberschuß von 103 Mark verblieb.

Verantwortlicher Redakteur F. J. Knappe in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.

Jean Pyra's Handelslehranstalt, Bochum, Friedrichstrasse 36,
Mitglied des Verbandes deutscher Handelsschullehrer und kaufmännisch gebildeter Bücherrevisoren.
Gründliche Ausbildung von Damen und Herren für die kaufmännische Praxis.
Für Damen Unterrichtssaal separat. Die feinsten Referenzen stehen zu Diensten. Bevor Sie einen Kursus beginnen, erkundigen Sie sich.
Prospekte gratis.
Vorbereitungskurse für Bergschüler.
Anmeldungen werden zu jeder Zeit entgegengenommen.





Nr. 61. 15. März 1904

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelmi.

Nachdruck verboten.)

Endlich, endlich konnte der jetzt völlig ergraute Herr Franke seinen Liebling wieder umarmen. Franke hatte sich von Allem zurückgezogen und lebte einsam auf seiner ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernten Besitzung. Der einzige Umgang welchen er noch unterhielt, war der mit Kreisrichters. Kurt war aber auch ein ganzer Mann, der es verstand ein altes, vereinsamtes Herz zu erwärmen. Seine Offenheit und Ehrenhaftigkeit, die nie ein Haar breit von der Wahrheit und Gerechtigkeit abwich, seine Gutmütigkeit und sein frischer Humor, das waren Eigenschaften, die ihn überall und besonders bei dem alternden Franke beliebt machten. Martha, seine Gattin, war eine liebenswürdige Frau mit einem empfänglichen Sinne für alles Edle und Schöne, voll praktischen Waltens, das verklärt wurde durch den Strahl echter sanfter Weiblichkeit. Martha's Ehe war das Glück. Kinder zu besitzen, versagt, sie schloß dafür Emma's Kinder vollständig in ihr Herz und liebte sie, als ob sie ihre eigenen wären. Vor allem aber war Helene der Liebling des Einsamen. Er hatte die Kleine von dem Tage an, wo er sie mit aus der Residenz gebracht, mit einer fast leidenschaftlichen Zärtlichkeit geliebt, nannte sie seinen Schutz- und Lebensengel, und sie mußte täglich einige Stunden bei ihm zubringen. Auch leitete er mit väterlicher Sorgfalt ihre Erziehung und überwachte ihre Neigungen.

Kurz nach Helenes Heimkehr verschlimmerte sich sein Zustand in bedenklicher Weise, sie blieb daher nun oft Tage lang auf seinem Gute zu seiner Pflege und Erheiterung. Es war an einem schönen Abend des Spätsommers, als Helene den Lehnstuhl des Kranken in die Nische des breiten Fensters gerollt hatte und ihm gegenüber saß. Herr Franke sah eine Zeit lang sinnend auf die weite Landschaft, die im schönsten, buntesten Herbstschmuck prangte, und in die duftige Ferne, die bereits in den Nebeln des Abends verschwand. Es war so mild, so still, aber auch so wehmütig. Gedachte er des eigenen Scheidens, seines langen Lebens mit seinen Kämpfen und Täuschungen. — Der Gedanke des Todes hatte nichts Bangesnichts Bitteres für ihn, er hatte sich schon seit langer Zeit mit ihm vertraut gemacht. Gedankenvoll zupfte er eine schöne Nelke aus dem Bouquet, welches auf einem Tische neben ihm prangte, und zerpflückte sie. „Onkel Franke," rief das Mädchen, „warum zerstörst Du die schöne Blume? Gönne ihr doch noch ein Weilchen zu leben."

„Mein Kind," antwortete er, „laß mich; es sind noch Blumen genug da, um Dich zu erfreuen und auch genug, um mein Grab zu schmücken. Lange werde ich nicht mehr mit den Blumen spielen."

„Onkel Franke," rief Helene erschrocken, und Tränen traten in ihre Augen, „warum magst Du mich so betrüben! Bist Du denn so krank, daß Du so ernsthaft vom Sterben sprichst, als müsse ich mich darin finden?"

„Ja, das mußt Du auch, Du mußt Dich darin finden, das müssen wir alle," sagte der Kranke. „Und glaube mir, es geht besser, als wir denken. Der, welcher stirbt, ist ja dem Schmerze entrückt, und die Zurückbleibenden zieht das Leben mit seinen Anforderungen und Pflichten zu neuer Sorge und neuer Liebe. Und Du, mein Liebling, Du bist nicht allein, wie so manche andere. Du hast Deine Familie, Deine Heimat und eine frohe, hoffnungsvolle Zukunft."

„Ich weiß es, Onkel, und bin auch dankbar dafür," sagte Helene bewegt, „aber es wird mein Herz betrüben, und in mein Leben wird eine Lücke eintreten, wenn Du von hier gehst."

„Dann kommt ein anderer," lächelte der alte Mann, „den Du mir süßeren Namen nennst als mich der Dir viel, viel mehr ist, als ich Dir je gewesen bin, der Dir alles ersetzen wird."

Sie schüttelte das Haupt. „Ich glaube nicht," sagte sie, „ich weiß, Du meinst die Liebe, aber zu mir kommt sie nicht."

Helle Glut übergoß plötzlich ihr Gesichtchen. Stand vielleicht in diesem Augenblicke Ernst's hohe Gestalt vor ihrer Seele? —

„Weshalb denn nicht zu Dir? Sie kommt und klopft an eines jeden Menschen Herz," erwiderte Franke. „Aber die Liebe wohnt nicht überall gleich herrlich, denn nicht jedem scheint die Sonne der Gegenliebe, und da kann sie kein Glück bereiten, sondern welkt und stirbt; freilich oft erst mit dem Herzen in dem sie gewohnt hat. Manche auch weisen sie zurück, weil sie sich allein genügen; andere lassen sie zwar ein, erniedrigen sie aber durch wilde Leidenschaften."

„Kann denn die Liebe auch zu Dir, Onkel?" fragte das junge Mädchen nach einer Weile.

Das farblose Gesicht des alten Mannes wurde noch bleicher, eine Träne zitterte in seinen Augen, deren Glanz und Tiefe das Alter nicht getrübt hatte.

„Sie kam auch zu mir und ich ließ sie ein — ich fand jedoch keine Erwiderung; aber sie ist nicht verwelkt, sondern geht mit mir ins Grab," erwiderte er langsam.

„O, Onkel Franke, wer könnte Dich nicht lieben," rief sie bewundernd aus, indem sie die Hand des Kranken küßte.

„Deine Mutter, Helene," zitterte es von seinen Lippen.

„Meine Mutter?" rief sie im Tone der höchsten Ueberraschung.

„Setzt Dich dieses so in Erstaunen?" fragte Franke. „Deine Mutter war im ihren Mädchenjahren ein viel begehrtes Wesen. Vielleicht war es Thorheit von mir, zu hoffen, das blühendschöne Mädchen werde die Liebe eines alternden Mannes erwidern können. Aber es mag mir zur Entschuldigung gereichen, daß ich, indem mein Herz im jugendlichem Feuer brannte, die Reihe der Jahre vergaß, welche schon über meinem Haupte dahingezogen waren. Es kam ein anderer — und sie erwählte ihn; — sie liebte ihn unsagbar und folgte ihrer Liebe. — Wer von Deinen beiden Eltern die Schuld an dem traurigen, unseligen Zerwürfnis trägt, weiß ich nicht. Gott mag hierüber richten. Dir aber, meine Helene, sei dies eine ernste Mahnung, Dich niemals vom Scheine, von einer glänzenden Außenseite blenden zu lassen. Der Wahn ist kurz die Reue lang."

„Ich habe übrigens für Dich gesorgt," fuhr er fort, als sie noch immer schwieg und einzelne Tränen auf ihre Hand tropften. „Ich habe für Dich gesorgt. Du wirst Deinen alten Onkel Franke nicht leicht vergessen, sondern lange an ihn denken. Wenn die Liebe an Dein Herz klopft, und wie ich Dich kenne, wird sich Dein Herz nur einem edlen Manne erschließen, so wehre ihr nicht den Eingang, und sollte der Erwählte auch nicht mit Erdengütern gesegnet sein, Aeußere Verhältnisse brauchen keinen Einfluß zu haben auf Deine Wahl."

„Lieber Onkel, sprich nicht so," antwortete das Mädchen ernst. „Diese Frage wird niemals an mich herantreten. Ich habe mir meine Lebensaufgabe gestellt und diese ist die Vereinigung, die Versöhnung der Eltern."

„Ich sagte Dir ja schon, mein Liebling," warf der alte Mann ein, „daß die Liebe an eines jeden Herz pocht."

„Dann kämpfe ich dagegen an und bezwinge mein Herz. Ich bleibe meinem Vorsatze treu," entgegnete Helene mit Würde.

„O Kind, was weißt Du von den Kämpfen der Liebe!" rief der Kranke. „Mögest Du es nie erfahren, was es heißt, ein ganzes Leben lang sein Herz bekämpfen."

Das junge Mädchen kniete still vor ihm nieder und legte ihr Haupt in seine Hände.

„Onkel Franke," sagte sie leise weinend, „o könnte ich gut machen, was die Eltern an Dir verschuldet mußten, könnte ich Dir Deine Jugend, Deine Liebe wiedergeben."

„Sei stille Helene, mein liebes Kind," lächelte der alte Herr. „Du bist der Sonnenschein meines späteren Lebens, der Sonnenschein meines Alters gewesen. Habe ich auch kein Weib, kein Kind mein eigen genannt, Dich habe ich geliebt wie ein Herzenskind. — Aber nun gehe heim und lasse mich allein an diesem Abend, wo lang vergangene Tage plötzlich lebendig vor meinem Gedächtnis erstanden sind mit ihren Stürmen und Kämpfen, die unser Gespräch wieder wachgerufen hat."

Helene gehorchte nur zögernd; es überkam sie eine bange Ahnung, daß sie ihren väterlichen Freund in diesem Leben nicht wiedersehen würde. Sie warf noch einen besorgten Blick auf das Antlitz des alten Herrn und mußte ob ihrer bösen Befürchtungen lächeln. Gewiß hatten die trüben Worte, die Todesahnung Frankes vorhin sie angesteckt, denn der Kranke schien heute Abend auffallend wohl. Die innere Erregung hatte eine lebhafte Röte auf seinen Wangen hervorgerufen, die seine sonst erschlafften Züge belebt und ihnen einen Ausdruck gegeben, der die körperliche Schwäche verhüllte.

„Nur keine Befürchtungen, Onkelchen," sagte sie daher, als sie ihn zwang und „Gute Nacht" wünschte: „Du siehst so wohl aus. Du bleibst noch recht lange bei uns."

„Wie Gott will, liebes Kind, ich bin stets bereit. Auf Wiedersehen, gute Nacht," sagte er, als Helene sich entfernte.

Auf ihrem Heimwege begegnete sie Curt, welcher nach den Bureaustunden gewöhnlich mit Martha einen Spaziergang zu machen pflegte. Da Helene aber noch nicht zurückgekehrt, konnte Martha ihren Gatten nicht begleiten.

„Nun, Helene, wie stets da drüben?" redete Curt sie an. „Ist Herr Franke wohl genug, um heute Abend noch meinen Besuch annehmen zu können?"

„Ich finde ihn ziemlich wohl, wenigstens nach seinem Aussehen zu schließen. Onkel Franke spricht vorhin freilich auch vom Sterben, nachher jedoch hat er mir von seinem früheren Leben erzählt."

„Dann will ich noch eben zu ihm gehen und ihm einen guten Abend wünschen."

Als Curt bei Franke eintrat, war die vorige Erregung des Letzteren einer gänzlichen Abspannung und Erschlaffung gewichen. Aengstlich prüfend sah der Kreisrichter in das blasse Gesicht des Kranken. Nie war ihm die Veränderung in Frankes Zügen mehr aufgefallen, als eben jetzt, und eine sonderbare Angst bedrückte ihn, als er ihn fragte: „Wollen Sie sich nicht lieber zur Ruhe legen, Franke? Es ist nicht mehr früh, es fängt bereits an kalt und neblig zu werden, und wie mir scheint, sehen Sie müde und angegriffen aus."

Franke schüttelte den Kopf. „Es ist eine andere Müdigkeit als die des Schlafes, ich glaube, meine Scheidestunde naht heran. Darum möchte ich gern noch ein Weilchen die schöne Gotteswelt betrachten, ehe ich mich schlafen lege."

„Sie reden ja, als ob Sie glaubten, daß Sie morgen Abend die Sonne nicht mehr untergehen sehen werden," versuchte Curt zu scherzen.

„Lassen Sie das, versuchen Sie nicht, mir Hoffnung einreden zu wollen," entwortete jener, „ich fühle am besten, wie es mit mir steht. Ich habe auch lange genug gelebt. Ihre und Marthas Freundschaft und die Kindesliebe Helenens haben meinen Lebensabend freundlich erhellt und erwärmt, dafür danke ich dem lieben Gott und Ihnen. Für Helene habe ich gesorgt, ihretwegen soll das Erbteil Ihrer Kinder nicht geschmälert werden."

Bewegt reichte Curt ihm die Hand, wünschte ihm eine gute Nacht und ging. Langsam erhob sich nun auch Herr Franke, um sich zur Ruhe zu begeben.

Als am anderen Morgen das Frühstück beendet war, holte Helene Hut und Mantille hervor, um sich zu Herrn Frankes Wohnung zu begeben. Da kam ein Diener Frankes atemlos ins Zimmer gestürzt mit der Nachricht, daß man den alten Herrn heute morgen tot im Bette gefunden habe. Alle standen in sprachlosem Schreck, der sich bei Martha und Helene jedoch bald in wohltuende Tränen auflöste. Helene faßte sich zuerst, sie gedachte des Gespräches von gestern Abend, der Mitteilungen, die er ihr gemacht, und sie gönnte dem offenen, milden Herzen die lang ersehnte Ruhe. Sie ahnte die Wahrheit seiner Worte: Wer nicht recht gelebt, hat auch nicht recht gelebt. Sofort eilte sie mit Martha zu dem Gute; dort war auch der Arzt anwesend, erkannte aber, daß alle Belebungsversuche vergebens sein würden, und erklärte, daß hier ein Nervenschlag eingetreten sei. Der stille, friedliche Ausdruck, der in des Entschlafenen Zügen lag, zeigte auch, daß der Tod ihn rasch und ohne Schmerzen ereilt habe. Weinend standen die Dienstboten am Lager ihres stets gütigen Herrn, doch wie Helene sich dem Bette näherte, machten alle ehrerbietig Platz. Sie wußten es ja, niemand hatte dem seligen Herrn so nahe gestanden, niemand hatte er so geliebt wie sie. Helene erkannte und fühlte dies tief und weinte ihm heiße Schmerzenstränen nach.

Als das Testament, welches Franke beim Gerichte niedergelegt, eröffnet wurde, war Helene darin als Universalerbin benannt. Außer einigen Legaten für die Dienstboten, die Kirche und die Armen der Stadt war alles ihr Eigentum. Nie war ein Gedanke daran in ihr aufgetaucht. Darum also hatte Franke am Abend vor seinem Tode zu ihr gesagt: „Aeußere Verhältnisse brauchen keinen Einfluß zu haben auf Deine Wahl". Zugleich mit diesem Gedanken war auch das Bildnis ihres Begleiters auf jener Fußtour durch die Berge vor ihren Geist hingezaubert, und in ihren Ohren klangen seine Abschiedsworte: „Wenn Wünsche in Erfüllung gehen, dann sehen wir uns wieder."

(Fortsetzung folgt.)

Prinzeßchen.

13) Erzählung von Mrs. Hungerford. Autorisierte Uebertragung von P. Wollmann. Nachdruck verboten.

„Wenn ich danach streben dürfte —" lispelte Baron Brandwurm geziert mit einem schmachtenden Blick auf die blonde Schönheit.

„Wonach?" fragte Greene unschuldig.

„Danach, Fräulein Cazalets Partner bei diesem vorgeschlagenen Tennisspiel zu sein," erwiderte der Baron steif, und dann flüsterte er leise der Göttin zu seiner Seite zu: „O, daß ich wagen dürfte, nach mehr — nach allem zu streben!"

Fräulein Cazalet läßt ihren kalten Blick mit unbeschreiblicher Verachtung über sein Gesicht gleiten. Dieser Mann, dieser alte Mann — hegt die anmaßende Hoffnung, daß sie um seinetwillen Ventry und Denis aufgeben würde!

„Nun, wird es eine Partie?" fragt Greene mit bedeutungsvollem Augenzwinkern.

„Wenn Sie wollen," entgegnete Fräulein Cazalet gleichgültig seine wirkliche Meinung ignorierend. „Baron Bandrum ist, wie Sie wissen, eine vortreffliche, wir können mit gutem Recht sagen, eine alte Hand dazu, und ich —"

„Sie sind in der Tat eine zu fürchtende Feindin," unterbricht sie Greene mit einer Verbeugung, da Fräulein Cazalet anerkannt die beste Spielerin in der Grafschaft ist. „Trotzdem denke ich, daß, selbst wenn Sie gerufen, uns eine Niederlage zu bereiten, Fräulein Delaney und ich dieselbe gern über uns ergehen lassen werden."

Nora, welche seinen Blick auffängt, lacht ein wenig.

Bis jetzt haben sie und Katharine noch nie mit einander gespielt, und als nun die Sache damit endigt, daß Prinzeßchen ganz entschieden den Sieg davonträgt, leuchten Fräulein Cazalets sonst so kalte Augen in einem dämonischen Feuer auf, welches nicht weniger als liebreizend ist. Von dieser ihrer Feindin ist sie öffentlich überwunden worden.

„Sie haben heute bei diesem Spiel triumphiert," flüstert sie mit sanfter, leiser Stimme, die jedoch den verhaltenen Ingrimm zeigt, und dabei blickt sie lächelnd in Noras große dunkle Augen. „Sie halten das vielleicht für ein Zeichen, daß Sie immer siegen werden. Aber ich sage Ihnen — nein!"

Nora ist sehr blaß geworden. Es ist unmöglich mißzuverstehen, was jene meint. Kann dies Mädchen, welches wie ein böser Genius sich über sie erhebt, kann sie ihr trauriges Geheimnis erraten haben?

Hat sie in ihre Seele geblickt und darin die Liebe gelesen, obwohl mit Qual und Schmerzen zurückgedrängt, doch mit unwiderstehlicher Gewalt alle Hoffnung spottet, daß sie je erlöschen wird? Diese plötzliche Furcht läßt ihre Wangen erbleichen; aber durch alles hindurch empfindet sie, daß solche Worte nur der äußersten Seelenroheit zu entspringen vermochten.

„Immer siegen? Nein," entgegnet sie kalt mit bewundernswerter Selbstbeherrschung. „Das ist wenigen beschieden, niemanden vielleicht, und ich bekenne, daß es Tage giebt, wo mein Streben eine beflagenswerte Niederlage erleidet."

„Fräulein Cazalet, ich glaube, Madame Delaney bedarf Ihrer — wenn Sie mir erlauben möchten?" läßt sich jetzt Baron Bandrum wieder vernehmen.

Katharine geht mit ihm fort, aber immer noch funkelt das seltsame Glühen in ihren Augen, und auch Nora verläßt, in trüben Gedanken verloren, den Spielplatz, ziellos die entgegengesetzte Richtung einschlagend.

In der Mitte des Weges, den sie gewählt hat, sieht sie Denis, und als er ein wenig bei Seite tritt, um sie vorbei zu lassen, blickt er sie mit freundlichem Lächeln an. Sie scheint es nicht zu bemerken und macht nur eine kleine, schwache Verbeugung. Dann ist sie ab ihm vorüber; aber eine Sekunde später weiß sie ihn neben sich.

„Können wir nicht Freunde sein, meine kleine Cousine?" fragt er sanft. Sie bemerkt, daß er blaß und müde aussieht, als er sich zu ihr wieder beugt.

„Freunde! Nun, das sind wir doch wohl," sagt sie nach dem einen flüchtigen Blick, der ihn jetzt so tief verwundet, die Augen wieder auf den Boden richtend.

„Ich denke nicht; ich fürchte, wir sind es nicht. Alles hat sich verändert," sagt er traurig. „Zu Hause in Ballyclynch, wo wir uns zuerst sahen, warst Du ganz anders."

„Ah, da war ich in meines Vaters Hause. Da kam es mir zu, dem Gaste meines Vaters mit Höflichkeit zu begegnen." Ihre Worte klingen hart und eisig. O, warum muß sie reden. Welch böses Geschick übt diese Macht über sie! Aber was opfert ein Mädchen nicht alles ihrem Stolz.

„Was soll ich darunter verstehen?" fragt er, wenn möglich noch bleicher als zuvor. „Daß Du all jene schönen Tage hindurch nur eine ermüdende, lästige Pflicht ausübtest? Daß Du mich nur duldetest, aber daß kein ehrliches Gefühl von Freundschaft zu mir, ein Gefühl, auf dessen Vorhandensein ich hätte schwören wollen, je in Deinem Herzen war? Nora, ist das die Wahrheit? Willst Du das sagen?"

„Nimm es, wie Du willst," sagt sie kalt, aber mit zitternden Lippen. „Du hättest die Frage nicht tun sollen."

Sie stehen allein auf einem freien Rasenplatz und Nora blickt ruhelos an ihm vorbei und von einer Seite zur andern, als ob sie stumm einen Weg zur Flucht suchte.

„Ich benutzlige Dich; Du möchtest mich verlassen," sagt er voll Verzweiflung und tritt ein wenig bei Seite, als wolle er sie vorüber lassen.

„Nein, nein, das mußt Du nicht denken," flüstert sie leise. Sie schaut zu ihm auf, und er sieht, daß der kampfbereite Ausdruck aus ihren Augen geschwunden ist.

„Nora!" ruft er leise und eindringlich und ergreift ihre Hand.

Und dann ist alles vorüber und nichts ihm geblieben als die Erinnerung an ihr Stirnrunzeln — an den leidenschaftlichen, hochmütigen Blick der grauen Augen. Schon ist sie weit entfernt, eilig dahinschreitend, wo Kilgarriff steht. In ihrem ganzen Wesen drückt sich — Delaneys Ueberzeugung nach — das Verlangen nach Hülfe, nach Schutz aus. Sich zu schützen gegen ihn! Welch ein bitterer Gedanke, welch scharfer Stachel für sein Herz! — Und daß sie unter allen Menschen gerade zu Kilgarriff geht! Wie, wenn dennoch die alte Freundschaft in etwas Wärmeres ausreifen sollte? Wie oft hat schon ein törichtes Kind das sich durch eine neue Erfahrung geängstigt und beunruhigt fühlte, wie oft hat es schon, sein eigenes Herz nicht kennend, dem Zufall, dem Ungefähr sich überlassen!

Und doch — und doch —. Er kann das nie vergessen. Wieder steht sie auf dem Stein, wieder schwankt und zittert sie — und wieder — ach! das qualvolle Entzücken jenes einen, nie wiederkehrenden Augenblicks. — ruht sie in seinen Armen, willig und hingebend. Und dann neigt sie sich zu ihm und ihre Augen blicken in die seinen mit einem flüchtigen, schüchternem Aufleuchten innigster Neigung.

Ja, sie liebt ihn; der eine süße Blick hat sie verraten. Und wenn tausend Dämonen das Gegenteil in sein Ohr schreien, so glaubt er es doch nicht. Ein so schönes Wesen birgt keine Falschheit. Und ein Schauer leidenschaftlicher Freude durchbebt ihn, als die Erinnerung ihn so gefangen hält; aber dann entweicht dieselbe wieder plötzlich und die Gegenwart steht kalt und rauh vor ihm, ohne Hoffnung, ohne die Möglichkeit der Sklaverei zu entgehen, in die er sich unbedacht verkauft hat. — Wie kann er so ausdauern mit dem langen Leben vor sich? Er richtet sich zornig empor, aber er vermag den furchtbaren Druck, der auf ihm lastet, nicht abzuschütteln, obgleich ihm das lächerlich und albern scheinen will. Er fühlt ein Entsetzen vor seinem künftigen Leben, das sich farblos, schmucklos, feindlos, jeglichen Reizes bar — und endlos vor seinem geistigen Auge ausdehnt.

Siebzehntes Kapitel.

Die letzten Besucher sind fort; nur noch die Familienangehörigen nebst den Logiergästen genießen den herrlichen Sonnenuntergang. Auf dem Rasenplatz umherschlendernd oder behaglich in den Gartenstühlen ruhend, scheinen sie alle sich gar nicht von der Lieblichkeit des Abends losreißen zu können, und doch ist es schon die höchste Zeit, hineinzugehen und sich umzukleiden.

Eine ganz ungewöhnliche Stille herrscht rings, um, und der Genuß einer so angenehmen Ruhe, so vollkommenen Friedens läßt die Unterhaltung verstummen. Da ertönt plötzlich von fern her ein unbestimmtes Geräusch, ein Lärm, der beständig zunimmt und in dem man zuletzt den Tritt vieler Füße und das dumpfe Murmeln unzweideutiger Stimmen zu unterscheiden vermag. Madame erschrickt merklich und wird ein wenig bleich, als von der Biegung der Allee her eine Schar ungeschlachter Bauern sichtbar wird, die anscheinend zugleich zögernd und zornentbrannt, dabei aber doch so ungestüm herankommen, als würden sie von ihren Hintermännern gewaltsam vorwärts gedrängt.

Als Delaney sieht, daß sie in der Mitte des Kiesplatzes vor der Tür der Halle halt machen, von wo aus man vollkommen die Rasenfläche überschaut, auf der er mit seinen Gästen sitzt, erhebt er sich leicht aus seiner ruhenden Stellung und geht ihnen entgegen. Prinzeßchen sieht, daß er die Farbe gewechselt hat und daß ein kalter, harter Ausdruck in seinen Zügen liegt.

„Nun?" fragt er eisig, sich ausschließlich an den Pfarrer wendend und die anderen behandelnd, als ob sie sich außerhalb seines Gesichtskreises befänden.

Und nun beginnt der Pfarrer seine sorgfältig vorbereitete Rede über die Not der Armen und das ihnen angetane Unrecht; er schildert das in glühender Sprache und mit tiefer Empfindung, welche Nora rührt, aber Delaney finster und unbeweglich läßt. Er bittet um Abhülfe; er spricht seine Ueberzeugung aus, daß es nicht in der Macht seiner Pfarrkinder liegt, das Pachtgeld zusammenzubringen, welches zu bezahlen sie zwar dem Gesetz nach schuldig seien, daß diese Forderung jedoch vor Gott und Menschen als eine unberechtigte dastehe. Und so weiter.

Jetzt bricht Vater Doolin seine Rede etwas kurz ab. Es ist unmöglich, den kalten, feindseligen Blicken des jungen Gutsherrn gegenüber in diesem beschworenden, empfindungsvollen Tone noch weiter fortzufahren, und Delaney, die Pause benutzend, erwidert scharf:

„Es ist vollkommen zwecklos, daß Sie mit dieser Bitte zu mir kommen, Denen," und seine kalten, zornigen Augen richten sich auf die Menge, „die kein Erbarmen gezeigt haben, will ich auch keine Barmherzigkeit widerfahren lassen."

„Hüten Sie sich, Herr!" ruft der Pfarrer unwillkürlich, in hastigem Erschrecken vor den möglichen Folgen dieser harten Worte auf die rohe Menge.

„Sie drohen mir, Herr?" fragt Delaney zornig.

„Nun denn, drohen Sie, so viel Sie wollen. Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe. Diesen Leuten," und er macht eine verächtliche Handbewegung nach ihnen hin, „hat es gefallen, mir Trotz zu bieten bis zu dem Maße, daß sie sogar meinen treuen Verwalter tot zu ermorden — sie mögen nun die Folgen tragen. Nicht das Geringste werde ich mehr von meinen berechtigten Forderungen herunter lassen. Ich habe das schon früher öffentlich gesagt und erkläre es abermals. Ein Erlaß von einem Fünftel der Pachtbeträge war an jedem und mich angenommen worden, da sich mir diese Gelegenheit dazu bietet, so erkläre ich hierdurch, daß selbst dieses Maß von Milde gegen mein besseres Urteil, gegen mein Gefühl für Gerechtigkeit geübt wurde."

Ein zorniges Murren erhebt sich in der Menge und aus ihr heraus tritt ein großer, vierschrötiger Bursche mit breitan, stierartigen Nacken, niedriger Stirn und tierisch rohen Gesichtszügen, ähnlich denen eines Gorilla.

„Sagen Sie zwei Fünftel, dann läßt sich eher darüber reden!" ruft dieser Riese mit drohender Miene.

„Geh zurück, Moloney," verlangt Vater Doolin stirnrunzelnd.

Warum denn? Warum soll er nicht einmal die Wahrheit hören? Wenn Sie nicht wollen, so will ich reden. Warum soll ich ihm nicht sagen, was wir alle denken von ihm und seinesgleichen?"

„Warum nicht?" sagt Delaney mit sardonischem schneidenden Lachen. „Vielleicht giebt es auch noch mehr, was Ihr mir sagen könntet?" Er tritt einen Schritt näher zu Moloney und sieht ihn fest an. „Den Namen dessen, der Herrn Meredith ermordete!

Ein tiefes Schaudern geht durch die Menge; viele blicken zornig und mutentbrannt auf den jungen Gutsherrn, viele auch absichtlich ausdruckslos und gleichgültig bei Seite oder zu Boden — alle aber verraten augenscheinlich ihr schlechtes Gewissen.

„Ha, mein Argwohn bestätigt sich!" ruft Denis leidenschaftlich. „Ich bin jetzt fest überzeugt, daß auch nicht ein unschuldiger Mann unter Euch ist, auch nicht einer, der nicht wenigstens als Mitwisser an jener teuflischen Tat Anteil hat!"

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

15. März.

44 v. Chr.: Julius Cäsar ermordet. 1830: Paul Heyse, Romanschriftsteller, geb. (Berlin). 1842: Cherubini, Komponist, †. (Paris). 1898: H. Bessemer, Erfinder der Bessemer-Stahlerzeugung, †. (London).

Das Radium als Schmerzstiller.

Dr. Darier aus Paris beschreibt einen Fall von Gesichtskrebs, der durch Anwendung von Radium zunächst schmerzlos gemacht worden war, und ähnliche Erfolge sind auch von anderen nahmhaften Forschern erzielt worden. Darier hat außerdem die schnelle und gründliche schmerzstillende Wirkung des Radiums bei gewissen Augenkrankheiten ermittelt. Er schließt, daß Radiumpräparate von geringer Strahlungskraft oft im Stande sind, den Schmerz leich in einem Körperteil zu beseitigen, an den sie herangebracht werden. Für noch wichtiger erachtet er den Einfluß des Radiums auf die motorischen Nervenzentren. In zwei Fällen von Nervenkrämpfen, bei denen die Anfälle täglich bezw. drei- bis viermal wöchentlich auftraten, wurden schwache Radiumpräparate zwei oder drei Tage lang auf die Schläfe gelegt, worauf die Anfälle aufhörten. Auch in einem Fall von vermeintlicher Bewegungsunfähigkeit, die durch Nervenschwäche veranlaßt war, brachte das Radium eine vollständige Heilung in drei Tagen zu Wege, allerdings wohl durch Suggestion. Bei akuter Gesichtsstörung ganz neuen Ursprungs bewirkte das Radium eine Heilung schon nach dem ersten Tage. Die Strahlungsfähigkeit der bei diesen Versuchen benutzten Radiumpräparate wurde im Laboratorium von Curie, dem Entdecker des Radiums, selbst geprüft und wechselnd zu 10 bis 7000 Einheiten bestimmt. Ganz schwache Radiumproben wurden in Röhren 2 bis 4 Tage oder gar bis zu 15 Tagen in der Nähe des Körpers gelassen, da der Schmerz zuweilen alsbald zurückkehrte, wenn das Radium entfernt wurde. Präparate von 1000 bis 7000 Einheiten können dagegen nur 2 bis 3 Stunden lang angewandt werden. Proben von geringer Strahlungsfähigkeit sind übrigens jetzt ziemlich billig, sodaß auch der Nachprüfung dieser Erfolge durch andere Aerzte nichts im Wege steht.

Der erste erlegte Okapi.

Vor etwa drei Jahren entdeckte der englische Naturforscher und Kolonialbeamte Sir Harry H. Johnston in den Urwaldgebieten westlich des Albertsees und des Samlikt ein neues, rätselhaftes Säugetier, den Okapi. Er selbst hatte das seltene und überaus scheue Tier nie zu Gesicht bekommen, doch war es ihm gelungen, von den Eingeborenen ein Fell zu erwerben, nach dem man versucht hat, das Tier zu bestimmen und zu schildern. Es wurde als ein Mittelding zwischen Giraffe und Zebra beschrieben, und fast alle Zeitschriften brachten dann Abbildungen. Wie dem Berliner Tageblatt mitgeteilt wird, ist es nun im vorigen Jahre einem im Dienste des Kongostaates am oberen Ituri weilenden Forscher, Dr. David aus Basel, als erstem Europäer gelungen, mit Unterstützung der dortigen Zwergstämme ein Okapi zu erlegen.

Ein Dekret des Kaisers von China.

Dem Kaiser von China wurde unlängst ein Bericht vorgelegt, in dem der Vizekönig Sie-Liang schlechte Würdenträger zur Anzeige brachte und ihre Bestrafung verlangte. Der Kaiser erließ sofort folgendes Dekret gegen die hohen Persönlichkeiten: „Jen-tsin-tai, Präfekt von Meil-Ku-tien, gestattet, daß seine Dienerschaft sich mit Staatsangelegenheiten beschäftigt und hat einen sehr schlechten Ruf; — Jin-ke-lin, Präfekt, hat zu viel Vertrauen zu seinen Sekretären und seinen Bedienten und war schon wegen Erpressung angeklagt; Tschao-koan-pu, Unterpräfekt von Kienwei-hien, hat kein Talent, Spitzbuben zu fassen, und nur ein Talent, sich unrechtmäßigerweise Geld anzueignen; — Son-lou-lin, Unterpräfekt zur Probe, ist ein Lügner und bei den Kaufleuten nicht beliebt! — Tschan-hou-te, Unterpräfekt, beschimpft immer seine Kollegen und borgt sich von den Kaufleuten sehr oft Geld; — Von-tschao-fi, Unterpräfekt, ist faul und ein Lügner; — Hoangje, Unterpräfekt, ist ein wahrer Spitzbube; — Jen-pin-tat und Li-lin-jen sind Lügner und käuflich. Wir setzen sie alle ab!"

Sauf er auch!

Der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, Herr von Kröcher, zitierte neulich in seiner Reichstagsrede einen drastischen Bescheid Friedrichs des Großen: „Saufen und Spielen" — so meinte Herr von Kröcher — „drückt die militärische Leistungsfähigkeit nicht herab", das haben die großen Heerführer aus den letzten Kriegen gezeigt, und Friedrich der Große antwortete auf eine Beschwerde einfach: „Sauf er auch!" In der Tat war die Sache origineller. Es handelt sich um eine Anekdote, die uns